

# Erzähler vom Westerwald

Hachenburger Tageblatt.

Monats-Beilage:  
Zeitung für Landwirtschaft, Obst- und Gartenbau.

Wochen-Beilage:  
Illustriertes Sonntagsblatt.

Verantwortlicher Redakteur: Tägliche Nachrichten für die Gesamtinteressen des Westerwaldgebietes. Druck und Verlag: Th. Kirchhölzel, Hachenburg.

Hachenburg, Freitag den 5. November 1909  
Anzeigenpreis (im Voraus zahlbar):  
die sechspaltige Betitelle oder deren Raum 15 Pfg., die Reklamezeile 30 Pfg.  
2. Jahrg.

## Am Völkerschlachtdenkmal.

Aus Leipzig wird uns geschrieben:  
Noch ist der Riesenbau des Völkerschlachtdenkmal  
zur Hälfte fertig, und schon bildet dieses stolze  
Bauwerk des deutschen Nationalbewusstseins, das da  
in Schaffens hundert fleißiger Hände immer gewaltiger  
emporwächst, das Ziel  
zählter Besuchercharren von nah und fern. Der Ein-  
gang ist ein so überwältigender, daß er sich kaum in  
den wiedergeben läßt und sich auch derjenige ihm nicht  
entziehen kann, der auf weiter Weltfahrt Gelegenheit hatte,  
die feineren Riesenzeugen menschlichen Schaffens zu  
betrachten, die das Erdrund aufzuweisen hat. Diese  
schwindelnde Höhe emporgetürmten Steinmassen reden  
mit einer Stimme, aber um so gewaltigere Sprache, wenn  
man unter Fuß auf die unterste der mächtigen Stein-  
stufen tritt, um zur Spitze aufzusteigen, und dabei un-  
ter dem Blick emporsteigen, gleichsam um die zu  
schwindende Höhe abzumessen. — Und dann erst, wenn  
man die 300 Stufen emporgestiegen ist bis an die  
Denkmalspitze, mit deren Bau eben begonnen worden ist,  
und unter dem Blick von der stolzen Höhe hinabsehen  
auf das Tal oder weit in die Lande umherstreifen lassen —  
dann es bietet sich eine entzückende Fernsicht da oben.  
Von den Dimensionen des Denkmals kann man sich  
an schwachen Begriffen machen, wenn wir hier einige  
Zahlen anführen. Der von einer dicken Brüstungs-  
mauer umgebene Rundgang, der nur den ersten in den An-  
gelen der Denkmals Höhe, die Denkmalspitze, herum-  
führt und zu dem wir auf den bereits erwähnten  
300 Stufen, zuerst auf breiten Freitreppen, dann auf  
einigen Wendeltreppen hinaufgelangen, hat eine Aus-  
dehnung von mehr als 200 Metern. Die Gesamthöhe des  
Denkmals nach seiner Vollendung wird 100 Meter be-  
tragen. In der Höhe von 87 Metern soll der Ruppelbau  
einen äußeren Rundgang von 14 Metern Umfang er-  
halten. Der Bau des Denkmals selbst ist bis zu einer  
Höhe von 63 Metern gediehen, wozu ca. 10 000 Kubit-  
meter Sementbeton und 1600 Kubikmeter Granitwerkstein  
verwendet wurden. Der bildhauerische Schmuck des  
Denkmals ist nahezu vollendet. So die Reiterfiguren im  
Ruppelbau der Ruhmeshalle, die in zwölf immer  
höher werdenden Reihen die Innenwand bedecken, so  
auch die Rittergestalten in der Kryptenanlage, die die  
Längswand halten und darüber die riesenhaften Schlags-  
kämpfe. Auch das gewaltige Relief über dem Eingangs-  
portal mit dem Erzengel Michael bedarf nur noch der  
kunstlerischen Überarbeitung. Für die Vollendung  
des Ruppelbaues, der die größten technischen Schwierig-  
keiten verursacht, rechnet man noch zwei Jahre Bauzeit.  
Die Jahre 1912 und 1913 sollen dann zum inneren Aus-  
bau verwendet werden, so daß die Weihe des Denk-  
mals sicher am 18. Oktober 1913 zu erwarten ist. Die  
Veranschlagung an die Fundamente, die Veranlage, die  
auf drei Seiten hin terrassenförmig abfallen soll, während  
auf der vierten Seite, der Denkmalsfront, von der Stadt  
her zwei sanft ansteigende Auffahrtsstraßen, zwischen  
denen sich eine Leichanlage ausdehnt, gedacht sind, wird  
auswärtig in den nächsten Jahren bereits zur geplanten  
Höhe angewachsen sein, und dann werden hoffentlich auch  
die unangenehmen Begleiterscheinungen der Anfuhr allen  
möglichst und unmöglichen Unrates vermindert werden.  
Was die finanzielle Seite des nationalen Unternehmens  
betrifft, so sind für die Bauarbeiten bisher rund 2 600 000  
Mark verausgabt worden. Von dem rund 3 200 000 Mark  
tragenden Gesamtvermögen des Denkmalsauschusses  
sind also zurzeit noch 600 000 Mark zur Verfügung. In  
der Hauptsache setzt sich dieses Vermögen zusammen aus  
den Reinerträgen der bisher veranstalteten 15 Lotterien  
mit rund 2 126 000 Mark und den Sammelergebnissen mit  
rund 1 000 000 Mark. Das Recht der Namensnennung  
auf den feineren Ehrenstellen der Stifter in der  
Ruhmeshalle, das diejenigen erwerben, die einen Beitrag  
von mindestens 100 Mark geleistet haben, wurde insgeamt  
über 190 Personen zuerkannt. Um eine des Denkmals  
würdevolle Umgebung zu schaffen, sind von seiten des  
Kaiserlichen Hofes bereits große Summen aufgewendet  
worden und werden noch fernerhin aufgewendet. Weiße  
Parkanlagen dehnen sich bis zum Weichbild der Stadt  
aus, durchquert von der breiten Brachstraße, die sich  
vom Denkmal aus in schnurgerader Linie bis zum neuen  
Rathaus hinzieht und für die jüngst eine besondere  
Verordnung erlassen worden ist, welche den Erbauern von  
Parksanlagen an der „Straße des 18. Oktober“ — dieser  
Name soll ihr beigelegt werden — eine bestimmte  
Architektur und Bauweise vorschreibt, um ihren monumen-  
talen Charakter zu wahren. Gelangen die Pläne des  
Denkmals so wie sie vorliegen zur Durchführung, dann wird  
diese Straße in der Tat eine Brachstraße sein, wie sie  
in der ganzen Welt ein zweites Mal kaum zu finden ist.  
Das Völkerschlachtdenkmal selbst aber bietet schon heute  
eine Sehenswürdigkeit unserer Stadt, die bereits jetzt einen  
wichtigen Fremdenstrom aus allen Gauen Deutsch-  
lands und darüber hinaus heranzieht.  
A. B.

## Lebenden Chinesen zu organisieren.

Es ist zu diesem Zweck aus den angesehenen Kreisen der  
chinesischen Bevölkerung einen Chinesenausschuß, der ihm  
bei verschiedenen Gelegenheiten beratend zur Seite stehen  
sollte. Maßgebenden Einfluß hat dieser niemals aus-  
zuüben vermocht, dazu waren seine Mitglieder vor allem  
in den Augen der Chinesen wohl viel zu abhängig vom  
Houvernement. In enger Fühlung mit dem deutschen  
Houvernement hat jetzt, wie aus Shanghai berichtet wird,  
der Gewerbe-Inspektor der Provinz Schantung Hsiao-  
tsing-tschun die chinesische Kaufmannschaft Tsingtau zu einer  
Handelskammer zusammengefaßt, der die chinesische  
Regierung, wie allen chinesischen Handelskammern, ein  
amtliches Siegel verliehen hat. Damit hat diese neue  
Körperschaft in den Augen der Chinesen eine verantwort-  
liche Stellung erhalten, wie sie einem von der deutschen  
Regierung allein geschaffenen und von ihr allein be-  
auftragten Ausschuss nie innegewohnt hätte. Aber es ist  
damit auch eine der deutschen Regierung gegenüber ver-  
antwortliche Körperschaft ins Leben gerufen, und es gibt  
bei unüberbrückbaren Meinungsverschiedenheiten jetzt eine  
Stelle, an die sich die deutsche Regierung mit der Bitte,  
einen Ausgleich herbeizuführen, wenden kann. In dieselbe  
Richtung schlägt auch die vor kurzem geschlossene Nieder-  
setzung einer Zweiganstalt der chinesischen Reichsbank in  
Tsingtau.  
+ Der Reichshaushaltsetat für 1910 ist nunmehr im  
Reichshaushalt in allen Teilen fertiggestellt. Die meisten  
der Einzelsetats sind sogar im Bundesrat bereits zur Ver-  
teilung gelangt, so daß die Etatsberatungen in den  
Bundesratsausschüssen in der nächsten Woche beginnen  
können. Unter diesen Umständen ist mit Sicherheit darauf  
zu rechnen, daß das Etatsgesetz dem Reichstag bei seinem  
Wiederauftreten am 30. November vorgelegt wird.  
Wie es ferner heißt, ist es für das bevorstehende Jahr ge-  
lungen, den Etat mit einem Matrikularbeitrag von achtzig  
Pfund pro Kopf der Bevölkerung zu balancieren.  
+ Über der Reform der Strafprozedur und des  
Strafvollzuges soll auch die gesetzliche Neuordnung des  
Strafvollzuges nicht veräußert werden. Seit mehr als  
Jahresfrist bereits beschäftigt sich die Reichsjustiz-  
verwaltung mit den vorbereitenden Arbeiten dazu. Und  
zwar auf der Grundlage eines sehr umfassenden Materials,  
das die Justizverwaltungen der Einzelstaaten aus der  
Praxis des Strafvollzuges der Reichsjustizverwaltung zur  
Verfügung gestellt haben. Eine größere Rolle wird bei  
der Neuordnung des Strafvollzuges u. a. auch die Frage  
der Beschäftigung des Gefangenen spielen; es soll versucht  
werden, einen Weg zu finden, um die Konkurrenz der  
Gefangnisse gegenüber dem Handwerkerstande noch mehr  
herabzumindern. Die Handwerkerkammern werden hierbei  
gehört werden. Wahrscheinlich wird die Neuordnung des  
Strafvollzuges gleichzeitig mit der Einführung des neuen  
Strafgesetzbuches erfolgen.  
+ Die neue Vereinbarung der Bundesregierungen über  
die gegenseitige Anerkennung der Reifezeugnisse für  
Gymnasien, Realgymnasien und Oberrealschulen des  
deutschen Reiches, ist nunmehr zustande gekommen. Durch  
das Abkommen werden die in den Jahren 1874 und  
1889 abgeschlossenen Vereinbarungen außer Kraft gesetzt  
und eine Reihe neuer Grundlagen für die Ausstellung der  
Reifezeugnisse festgelegt.  
Die Reichshauptstadt steht im Zeichen der Stadt-  
verordneten-Ergänzungswahlen. Am 3. d. M. erfolgten  
die Wahlen der dritten Abteilung. Es wurden 14 Sozial-  
demokraten und ein Freisinniger gewählt. In einem  
Bezirk hat Stichwahl zwischen dem freisinnigen und dem  
demokratischen Kandidaten stattgefunden. Die Sozial-  
demokraten haben danach ihren bisherigen Bestand von  
11 Mandaten um drei neue Mandate vermehrt. — Bei  
den Wahlen in der zweiten Abteilung dürften überall die  
Liberalen den Sieg erringen.  
+ Wie berichtet wird, soll die große Gewerbeordnungs-  
novelle, mit der sich der Reichstag in der letzten Tagung  
beschäftigte, in der kommenden Session nicht wieder vor-  
gelegt werden. Die Novelle war, namentlich in der mit  
ihrer Vorberatung betrauten Reichstagskommission, zahl-  
reichen Anfechtungen ausgesetzt und die Beratung war  
schließlich infolge Meinungsverschiedenheiten zwischen Re-  
gierung und Kommission auf den toten Strang gelangt.  
Ob nun die Materie wieder an den Reichstag gelangt,  
ist eine nochmalige gründliche Durcharbeitung nötig,  
vorausgesetzt, daß man nicht eine Regelung durch Sonder-  
gesetzgebung vorzieht. Ein Teil der Novelle, der bereits  
besonders herausgegriffen und gesetzgeberisch gestaltet  
wurde, wird am 1. Januar 1910 in Kraft treten; er be-  
handelt den Schutz der gewerblichen Frauenarbeit.  
+ Nicht an Herrn Schach liegt es, wenn die Frage der  
Niederlegung seines Reichstagsmandats noch immer  
die Öffentlichkeit beschäftigt, sondern am Vorstand seiner  
Partei. Aus dem Kreise seiner politischen Freunde wird  
geschrien: „Schach wurde in eine bekannte Herdenheil-  
anstalt gebracht, in der er sich noch immer befindet.“ Er  
lebt dort völlig abgeschlossen, die Verbindung mit der  
Außenwelt wird nur durch seine nächsten Angehörigen  
aufrechterhalten, Zeitungen liest er nicht, und seine einzige  
politische Rundgebung war eine abermalige Aufschrift,  
datiert vom Mitte Oktober, in der er nochmals sein  
Mandat niederlegt. Aber auch diese ist, aus denselben

Gründen wie die erste, einstweilen zu den Akten gelegt  
worden, bis der Parteivorstand sich durch das Gutachten  
der Schach behandelnden Ärzte objektiv davon überzeugt  
hat, daß er in der Lage ist, eine unter allen Umständen  
gültige Willensbetätigung abzugeben.“ Herr Schach hat  
demnach bereits zweimal sein Mandat niedergelegt. Es  
ist jedenfalls ungewöhnlich, daß ein Parteivorstand sich  
für berechtigt hält, nach eigenem Ermessen über den  
Mandatsverzicht zu entscheiden.  
+ Der preussische Landtag wird auch diesmal, da be-  
sondere große gesetzgeberische Aufgaben seiner nicht harren,  
erst im Januar zusammentreten. Wie es heißt, dürfte  
weder der Entwurf des Wassergesetzes noch der des  
Fischereigesetzes in der bevorstehenden Landtagssession zur  
Beratung gestellt werden. Ebenfalls soll das Fidei-  
kommisgesetz jetzt zur parlamentarischen Verhandlung  
kommen. Kleinere gesetzgeberische Vorlagen, wie die  
Änderung des Reisekostengesetzes der Beamten, würden  
sich wohl für die parlamentarische Verhandlung vor  
Weihnachten fertigstellen lassen, reichen an sich aber nicht  
aus, um eine Beratung des Landtages im Herbst zu be-  
gründen. Was im übrigen den Landtag an gesetzgeberischen  
Aufgaben zu beschäftigen haben wird, ist überhaupt noch  
nicht so weit vorbereitet, daß es noch vor Weihnachten an  
den Landtag gelangen könnte.

Griechenland.  
+ Kapitän Tzouvalos gefangen! Es hat mancherlei  
Mühe gekostet, des Urheber der Revolte von Salamis  
habhaft zu werden, endlich ist es doch gelungen. Die  
Festnahme erfolgte auf dem Wege zwischen Athen und  
Kephessia. Mit Tzouvalos wurde auch zugleich sein Be-  
gleiter, der Marineleutnant Dimulios verhaftet.  
Beide Offiziere trugen Zivilkleidung. Tzouvalos legte  
seiner Verhaftung keinen Widerstand entgegen und erklärte,  
er habe die Absicht gehabt, sich den Behörden zu stellen,  
um seine Handlungsweise zu rechtfertigen. Leutnant  
Dimulios suchte zuerst zu entfliehen, blieb aber stehen, als  
die verfolgenden Gendarmen auf ihn feuerten. Inzwischen  
beschäftigt sich die Regierung mit der Frage der Auflösung  
der Militärliga. Es ist ein heißes Eisen, vor dessen Be-  
rührung man größte Scheu empfindet. Aber die Träger  
der staatlichen Gewalt werden sich schon entschließen  
müssen, fest zuzufassen, soll nicht ihre Autorität vollständig  
in die Brüche gehen.

Abessinien.  
+ In dem Befinden des Kaisers Menelik soll eine  
leichte Besserung eingetreten sein. Trotzdem wird mit  
seinem Ableben gerechnet. Die Behörden in Addis Abeba  
haben die erforderlichen Maßnahmen getroffen, um für  
den Fall des Todes die Ordnung aufrecht zu erhalten.  
Bereits vor mehreren Tagen wurde in Gegenwart aller  
Hauptlinge eine Proklamation Meneliks verlesen, in der  
dieser unter Hinweis auf die Eintracht zwischen ihm und  
seinem Volke, die stets geherrscht und die Stärke Äthiopiens  
ausgemacht habe, seine Untertanen auffordert, einmütig  
und treu zu seinem von ihm ernannten Nachfolger Bidj  
Zeassu zu stehen und jeden anderen Thronprätendenten  
zurückzuweisen. Er flehe den Fluch des Himmels auf  
jeden herab, der sich seinem Willen widersetze. Der Ras  
Tsejanna wurde als Vormund des Nachfolgers Meneliks  
bestätigt. Die Proklamation gilt als ein untrüglicher  
Beweis für den beorgnisserregenden Gesundheitszustand  
des Negus.  
Aus In- und Ausland.  
Dresden, 4. Nov. Bei der gestrigen Landtagswahl  
im 17. städtischen Wahlkreis siegte der Sozialdemokrat über  
seinen nationalliberalen Gegenkandidaten. — Heute fanden  
die letzten zehn Stichwahlen statt. Bekannt ist bisher nur  
das Resultat aus dem 14. ländlichen Wahlkreis. Dori  
wurde ebenfalls der sozialdemokratische Kandidat, der mit  
einem Konservativen zu stehen hatte, gewählt.  
München, 4. Nov. Die Kammer der Abgeordneten hat  
mit 130 gegen 20 Stimmen das Einkommensteuergesetz an-  
genommen, durch das eine allgemeine progressive Ein-  
kommensteuer im Königreich Bayern eingeführt wird.  
Paris, 4. Nov. Hier starb der republikanische Senator  
Biot im Alter von 81 Jahren. Biot, der seit 1871 dem  
französischen Parlament angehörte, war in Frankreich sehr  
populär als Führer der Bewegung gegen die Entvölkerung.  
Konstantinopel, 4. Nov. Die Verhandlungen zwischen  
der türkischen und der bulgarischen Regierung über den Ab-  
schluß des Konventionsvertrages sind beendet. Der Vertrag  
wird in den nächsten Tagen unterzeichnet werden.  
Melilla, 4. Nov. Infolge der Zusammenkunft der Ge-  
sandten Mulan Qasids mit den Führern der Garia sind  
mehrere marokkanische Auführer übereingekommen, die Feind-  
lichkeiten gegen die spanischen Truppen bis zur Rückkehr  
ihres Oberhauptes Chaido aus Tanger einzustellen.  
Algier, 4. Nov. Die fünf Fremdenlegationäre — darunter  
zwei Deutsche — die kürzlich in Casablanca entflohen,  
werden nunmehr, nachdem sie begnadigt sind, von den  
Konstruktionen in Algier heimgeführt werden.  
Tanger, 4. Nov. In den letzten Tagen ist hier ein  
Gericht aufgetaucht, wonach der Moghi Babamama lebt, in  
Freiheit ist und gegen Mulan Qasid Streiftzüge sammelt.  
Einer seiner Räids, der ihm ähnlich war, sei an seiner Stelle  
hingetötet. Derselbe Bericht wurde bereits unmittelbar  
nach der Nachricht von der Einrückung des Moghi verbreitet,  
dann dementiert, taucht aber nun mit neuen Einzelheiten  
wieder auf.

## Politische Rundschau.

### Deutsches Reich.

+ Das Gouvernment von Kantschou hat vor mehreren  
Wochen den Versuch unternommen die im deutschen

## Hof- und Personalmeldungen.

\* Kaiser Wilhelm nahm eine Reihe von Vorträgen entgegen, unter anderen den des Chefs des Zivilkabinetts, Dr. v. v. Valentini, und den des Kriegsministers von Deering.

\* Die Mutter der Deutschen Kronprinzessin, Großherzogin Anastasia von Medlenburg-Schwerin, ist aus Cannes in Ludwigslust i. M. eingetroffen.

## Huge und Krankheitserkennung.

(Von unserem medizinischen Mitarbeiter.)

Von dem Pastor Felle ist mit einem blauen Auge davongekommen. Von der Anlage der Fährlichkeit ist er freigesprochen worden, obwohl das Gericht als feststehend annahm, daß er den Tod des blinden Mannes Stab über den Pastor gebracht. Damit ist die gerichtliche Entscheidung im wesentlichen aus formal logischen Gründen, die sich aus dem Begriff der Fährlichkeit ergaben und dann aus dem menschlichen Interesse für den Pastor, der zwar nach einer eigenwilligen Methode, aber unentgeltlich hunderttausenden von Kranken zur Seite stand.

Herr Pastor Felle ist ein Kurfürst, dessen diagnostische Methode ein Unfug ist. Damit braucht nicht verneint zu werden, daß er Heilerfolge aufzuweisen hat. Was heißt heilen? Doch nur die Abwehrtendenzen des menschlichen Organismus im Kampf gegen die Krankheit unterstützen. Wo der Körper nicht selbst mit der Krankheit fertig wird, da vermag keine Methode etwas, kein Wasser, kein Balm, keine Elektrizität, keine Droge. Von einer wissenschaftlichen Heilkunst sind wir noch weit entfernt, wenn auch die neuen Serumversuche uns die Aussicht darauf eröffnen. Ein großer Teil aller Krankheiten heilt schließlich „von selbst“. Darum können viele schwören, daß die Heilmittel sie geheilt hat. Unsere Medizin mag nach dem Ideale, Heilkunst zu sein, fern sein. Aber die Kunst der Diagnose hat sie bis zu unerhörter Feinheit entwickelt. Freilich haben dabei die Fortschritte der Chemie, die Bakteriologie der Vergrößerungsinstrumente, die geniale bakteriologischen Methoden beigetragen. Daß jemand, der unter Krämpfen des Leibes sich windet, sich übergeben und von starken Durchfällen geplagt wird, nicht eine Zahnmurzelentzündung, daß diese Diagnose kann wohl jeder stellen. Aber feststellen, ob hier ein Magen- oder ein Darmleiden, ob ein eitriger Entzündungsprozeß oder ein gutartiger Katarrh, ob hier eine schwere Infektionskrankheit oder eine verfallende Geschwulst vorliegen, das wird nur eine genaue Untersuchung der Organe, der Fieberkurven, des Pulses, die Bakteriologie der Ausscheidungen ergeben. Die Fülle der Einzelbeobachtungen führt schließlich durch Differenzierung zur richtigen Diagnose.

Diese Errungenschaften, an der Hunderttausende der feinsten Köpfe gearbeitet haben, sollte ein Laie über den Dämonen rennen? Felle hat eine einfache Methode: er betrachtet die Regenbogenhaut des menschlichen Auges und stellt aus gewissen Strichen und Flecken fest, was für eine Krankheit vorliegen muß. Der Sitz des Leidens ist ihm offenbar, weil jedem Organ ein bestimmtes Feld in der Regenbogenhaut entspricht. Zeigen sich also auf einem bestimmten Felde Veränderungen, so weiß Felle sofort, welche Organe angegriffen sind. Was? Felle, nein, jede Mutter, jeder Laie kann diese Kunst lernen, jeder Mensch — bloß die Ärzte nicht. Es ist unglaublich, daß so geniale Beobachter wie Gräfe, wie Helmholtz, die die allerfeinsten Strukturveränderungen im Auge festgestellt haben, niemals die Zeichen Felles gesehen haben. Hunderttausende von Augenärzten konzentrieren tagaus tagein ihre ganze Aufmerksamkeit auf dieses kleine Organ. Und sie sollten ganz mit Blindheit geschlagen sein? Bei den Operationen hat der Chloroformierende die Pflicht, genau das Auge zu beobachten. Und alle diese Ärzte, die das feine Spiel der Pupille verfolgen müssen, sollten nicht gesehen haben, wie beim Durchtrennen einzelner Leibesorgane die Flecken auf der Regenbogenhaut sich verändert haben? Gewiß

bestehen Beziehungen zwischen Allgemeinleiden und dem Auge. Und der von Helmholtz entdeckte Augenspiegel, der das Innere des Auges zu betrachten gestattet, läßt Nieren- und Zuckerkrankheit aus dem Befunde des Augenhintergrundes erkennen. Soweit die Allgemeinkrankheiten das Auge selbst in Mitleidenschaft ziehen oder mittelbar beeinflussen, sind die Beziehungen vollkommen aufgeklärt. Und die Leiden werden nur die intimsten Ausfuchungen nicht aber die grobschlächtige Methode des Pastors Felle ausfüllen. Ihm erscheint als Krankheit, was jeden Kenner normal ist. So einfach ist die Medizin wirklich nicht. Und daß er Gläubige fand, der Pastor, was will das sagen? Gläubige fand der Schächer Alti, der die Kranken aus den Raden haaren diagnostizierte. Und Gläubige würde auch der finden, der aus der Farbe des Ohrschmalzes feststellt, ob eine Blasen- oder Blinddarmerkrankung vorliegt.

Dr. E. M. Thomas.

## Lokales und Provinzielles.

Merckblatt für den 6. November.

Sonnenaufgang 7<sup>h</sup> 1<sup>m</sup> | Mondaufgang 2<sup>h</sup> 2<sup>m</sup>  
Sonnenuntergang 4<sup>h</sup> 1<sup>m</sup> | Monduntergang —

1872 Komponist Heinrich Schütz gest. — 1771 Alons Senefelder, der Erfinder des Steinbrucks, geb. — 1832 Stiftung des Gustav Adolph-Vereins. — 1833 Dichter Jonas Lie geb. — 1841 Armand Fallières, Präsident der französischen Republik, geb. — 1893 Russischer Komponist Peter Iljitsch Tschaiwsky gest.

\* Inserat, Plakat oder Prospekt — was ist die beste Reklameart. Vergleichende Untersuchungen über die Wirksamkeit von Zeitungsanzeigen und Plakat hat eine Zeitung in Kanada während eines großen Ausstandes, der mehrere Wochen dauerte, angestellt. Während dieser Zeit konnten keine Zeitungen gedruckt werden und die kaufmännische Welt mußte auf das System der öffentlichen Anschläge zurückgreifen. Das Ergebnis der Statistik war ein Rückgang des Geschäftsumsatzes um etwa 50 v. H. und die Kaufleute schrieben dieses Ergebnis einstimmig der Tatsache zu, daß sie des hauptsächlichsten Werkzeugs der Reklame, nämlich der Zeitungen beraubt waren. Die Deutlichkeit, die sich doch so reichlich und regelmäßig der Anschläge bedienen, litt unter dem Ausbleiben der Zeitungen merklich weniger als die Geschäftswelt. Es ist daher nach diesen Erfahrungen doch wohl als wahrscheinlich anzusehen, daß Zeitungsanzeigen wirksamer sind als Anschläge. — Hochinteressant ist folgende statistische Mitteilung der „Financial News“ über den Erfolg der Zeitungsreklame im Vergleich zu der Reklame mittels Prospekt. Von einem Pariser Goldwarengeschäft wurden 2000 Prospekte verschickt, was einschließlich Marken, Kuverts und Adressen eine Ausgabe von 2295 Franc darstellte. Es liefen daraufhin 29 Anfragen bei ihm ein, welche zu einer Anzahl Aufträge führten mit einem Nettogewinn von 495 Franc. Nun gab die nämliche Firma 1700 Franc für Zeitungsannoncen aus und erhielt hierauf 1100 Anfragen, welche zu 344 Bestellungen Anlaß gaben, und zwar mit einem Bruttogewinn von 5400 Franc und einem Nettogewinn von 3700 Franc. Das Nettoergebnis belief sich somit auf 211 v. H. der Reklamekosten. — Der Wert des Zeitungsinserats gegenüber anderen Reklamearten ist hierdurch unwiderstehlich dargetan.

x. Vom Westerwald, 5. November. In den kommenden Wochen wird der Nassauische Bauernverein in unserer Gegend eine rege Agitation entfalten. In den Orten Langenbach, Großseifen, Stockhausen-Jilfurth, Fehlbachhausen usw. wird ein Beamter des Bauernvereins Vorträge zwecks Gründung von neuen Ortsgruppen vorhalten, ebenso sollen verschiedene bestehende Ortsgruppen vergrößert werden. Dem Wirken des Nassauischen Bauernvereins kann man nur die beste Sympathie entgegenbringen.

Bejdorf, 2. November. Zu den verschiedenen Ausführungen über die beiden alt-nassauischen Fahnen, die vom Schützenverein in Hachenburg und dem Kriegerverein in Kirchheim dem Grafen von Hachenburg für das Friedenswalder Museum übergeben wurden, macht ein Kirchener Mitarbeiter der „Bejd. Ztg.“ im Anschluß an die auch von dem „Erz. v. W.“ gebrachte Anstellung des Hofrats Dr. C. Spielmann in Wiesbaden folgende Bemerkungen:

„Meine Annahme, daß die die alten nassauischen Fahnen betr. Fragen mehr Interesse interessieren, hat sich bestätigt. Eine befriedigende Antwort hierauf ist aber trotz der sehr wertvollen Beurteilungen des Herrn Hofrats nicht gegeben. Zur Klärung der Sache trägt vielleicht folgendes bei: Die Fahne des Bataillons Freisburg-Friedewald hatte ihren Standort im Friedenswalder Schloss, wurde von da aber bei Verlegung des Bataillons während der 50er Jahre mit dem übrigen Inventar nach Friedewald und nach 1870 von dem damaligen Bataillonsschiff dem Kriegerverein Kirchheim geschenkt. Aus Verlegenheiten des Ortsbehörden war nun ersichtlich, daß die Ausgehungen der hiesigen Bezirk in Freisburg stattfanden, auch daß in einem Haus die Ausgehungen von da sofort ihrem Truppenteil zugeführt wurden. Weiter bekundete der verstorbene Gemeindevorsteher Kreppel in Freisburg, daß die in Frage kommende Fahne noch im Schlosshofe bei Exerziten Verwendung gefunden habe. Zweifelhaft erscheint hierbei, ob der Betreffende als Knabe den Fied der Fahne richtig erkannt hat. Aus allem folgt also, daß die Fahne nicht als Freisburger Fahne, auch ist nicht anzunehmen, daß Truppen in Freisburg ihre Ausbildung erhielten, wohl aber steht fest, daß die Fahne ein staatl. Hohheitszeichen darstellte, welches, wenn auch nur dazu dienend, die Leute durch sofortige Vereidigung zu verpflichten, Anspruch auf Wehrdienst hatte. Auffallen, auch teilweise im Gegensatz zu den der Vereidigung der Nass. Lande betr. Verfügungen stehend, erscheint wohl, daß bei der hier stattgefundenen 50jähr. Gedenkfeier der Freiheitskriege, woran auch die Veteranen der Bürgermeisterei Kirchheim teilnahmen, nur wenige von diesen als Vaterlandler, alle anderen aber als Spanier geehrt wurden. Als Erklärung hierfür gilt wohl, daß das hiesige Bataillon den Dienst im eigenen Lande versehen hat.“

Nassau, 3. November. Dem „Nass. Boten“ wird vom Westerwald geschrieben: In ihm ist auf Allerheiligen ein Geschlecht im Mannesstamm ausgestorben, welches auch in der Geschichte unserer Gegend eine Rolle gespielt hat; dort starb der General der Artillerie, Freiherr von Molsberg als letzter seiner Stammes, denn sein einziger Sohn schied schon als Knabe aus diesem Leben. Vor etwa einem Jahrzehnt suchte der jetzt verstorbene General das Westerwalddörfchen Molsberg an, wo einst die Gaugrafen von Molsberg ihren Sitz hatten, die aber später sehr herunterkamen und in Mainz und in Rheinhessen wieder auftauchten. In Mainz heiratete ein Mitglied dieses Hauses eine Verwandte von dem Erfinder der Buchdruckerkunst Gutenberg und die jetzt ausgestorbene Familie von Molsberg in der letzte Nachkomme dieses Mainzer Patriziergeschlechtes gewesen.

Limburg, 4. November. Die Ergebnisse der diesjährigen Rebhühnerjagd gestalten sich so ungünstig, wie in langen Jahren nicht. Reviere des Kreises, die fast 100 bis 200 Stück zur Strecke brachten, ergaben heute nur 20 bis 30 Tiere. Die Ursache liegt an dem Beginn des vergifteten Weizens vor 2 Jahren zur Vertilgung der Mäuse. In den kalten Wintermonaten nahmen die Hühner die Körner an und gingen daran zahlreich zugrunde.

## Nah und fern.

o Revolberattentat auf einen Unteroffizier beim Exerzieren. Als vor der Kaserne in Planenburg a. d. in der vierten Nachmittagsstunde eine Abteilung Rekruten exerzierte, wurde plötzlich auf den diensttuenden Sergeant Dittora ein scharfer Revolvererschuss abgegeben; die Kugel flog dicht am Kopfe des Unteroffiziers vorüber. Der Täter ergriff sofort die Flucht, wurde aber verfolgt und bald darauf am Schnappelberge in einem Gebüsch verhaftet aufgefunden. Es ist ein Arbeiter namens Otto Weide. Man nahm ihm den mit noch vier Patronen geladenen Revolver ab und brachte den Attentäter zunächst in das Militärarrestlokal, von wo aus später seine Einlieferung in das Amtsgerichtsgefängnis erfolgte. Weide, der dem Trunk ergeben und zurzeit arbeitslos ist, dürfte die Tat in einem Anfall von Geistesstörung verübt haben.

## Unstät und flüchtig.

Kriminalroman aus der Gegenwart von Hans Hyan.  
2. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Einige Augenblicke verhielt sich diese hohe schlanke Gestalt, die nur mit einem schwarzen Trikot bekleidet war, das sich den kräftigen Formen eng anschmiegte, ganz ruhig.

Dann glitt sie geheimnisvoll den Korridor hinab, wie ein schwarzer Kiefernast, der langsam über den Erdboden dahinsinkt, um vor den Zimmern des Marquis de Soul haltzumachen.

Mit einem Instrument, das er in der Linken trug, fuhr er vollkommen geräuschlos in das Schlüsselloch hinein. Und dieser Dietrich, der nicht nur die Eigenschaft besaß, den Schnapper des Schlosses zurückzudrücken, sondern gleichzeitig den nach innen etwa herausfallenden Schlüssel mit einer Art von Jangenvorrichtung festzuhalten, ver richtete schnelle und vollkommen lautlose Arbeit.

Der im schwarzen Trikot drückte mit fester Hand, dabei die Tür in die Fugen hineinziehend, das Schloß hinab. Aber es zeigte sich dennoch ein Widerstand. „Offenbar ist ein Riegel vorgeschoben“, dachte der Nachtwandler und hatte im nächsten Augenblick an zwei genau abgemessenen Stellen mit einem ganz feinen Stahlbohrer Löcher in die Tür gebohrt. Durch diese stecknadelnspitzen Öffnungen brachte er Schlingen von Pferdehaaren nach innen hinein und dirigierte diese so, daß nach kurzer Zeit die ein den Riegel sah, worauf er ihn mit behutendem Zieher öffnete.

Einige Sekunden später war der Mann im schwarzen Trikot vom Korridor verschwunden, und nichts hätte einen andern Hotelgast, der vielleicht hier entlang kam, verraten was geschehen war.

Der Marquis de Soul hatte drei Zimmer inne: ein Vorzimmer, in dem ein Chaiselongue stand, auf welchen sein Diener schlief. Aus diesem Vorzimmer führte ein offener, nur mit einer Portiere verkleideter Tür in den Salon, und dieser Salon mündete in das Schlafzimmer. Aber hier fand der so geräuschlos Dahinschwebende ein neues Hindernis.

Nicht die Finsternis, die in diesem durch heruntergelassene Vorhänge verdunkelten Zimmer herrschte, auch

nicht der Atem des Dieners, an dessen Lagerstatt er dicht vorüberstreifte, weder die Unbekanntheit mit dem Räume, in dem er sich nur durch das Lausen seiner Hände vorwärtsbewegen konnte, noch die Möglichkeit, eine Tür zu verfehlen oder in eine Ecke zu geraten, in der er die Richtung verlieren und sich nicht wieder herausfinden konnte — nichts von alledem hielt den Eindringling auf. Und auch der Verstoß dieser Tür konnte ihn nur für Minuten. Dann hatten seine offenbar exorbitant fein gearbeiteten Werkzeuge und die übermenschliche Geschicklichkeit dieser verwegenen Hände auch das letzte Hindernis beseitigt.

Wie aber der Mann im Trikot neben dem Bette des Marquis stand, war's ihm, als schüttle der französische Edelmann den Schlaf von den Lidern.

Der Dieb stand wie eine Säule aus schwarzem Stein, die mit der Nacht verschmolz. Der Marquis de Soul gähnte. Dann hörte ihn der gespannt Lauschende in sich hineinbrummen, und es kam ihm vor, als rufe der im Bett Liegende nach dem Inductor des elektrischen Lichts.

Sei es nun aber, daß er sich darin doch getäuscht hatte, oder hatte der Marquis vielleicht, von der Müdigkeit übermannt, seine Absicht wieder aufgegeben, genug, er streckte sich, gähnte abermals, und man hörte deutlich, wie er sich von einer Seite auf die andere legte. Nach kurzer Zeit verfielen regelmäßige Atemzüge, daß der Marquis wieder einschlummert war.

Doch noch eine ganze Weile verharrte der Eindringling regungslos in seiner Stellung. Endlich griff er an seine Seite, und als er danach die Hand erhob, sprühte aus einer Miniatur-Blendlaterne ein Lichtstrahl, nicht härter als eine Nadel mit grünlichem Schimmer auf die Blatte des Nachttisches. Selbst wenn der Marquis gewacht hätte, wäre er kaum imstande gewesen, diesen nur wie ein Silberdraht die Lampe mit einem ganz bestimmten Punkt des Tisches verbindenden Lichtstrahl wahrzunehmen.

Aber dem Schwarzen genügte diese Beleuchtung, um zu finden, was er suchte.

Der Marquis hatte ihm die Sache auch ziemlich bequem gemacht, indem er seine Börse, seine Koffertaschen und seine Brieftasche auf den Nachttisch gelegt hatte. Und in dieser Brieftasche, das hatte der Eindringling am Tage zuvor bemerkt, befand sich das Scheibuch des Marquis. Der Sch. wählte von den noch in dem Binnstücken

beständigen Kupons eines aus der Wirtin heraus und rief ihn geschickt ab. Dann schob er das Scheibuch zurück in das Portefeuille und legte alles genau in derselben Ordnung wieder hin, wie er es gefunden hatte.

Eine Minute später verschloß sein englischer Rumbdietch das Zimmer des Marquis wieder, und abermals nach einer Minute war auch der Diener im Vorzimmer wieder eingeschlossen.

Der im schwarzen Trikot huschte wie ein Gespenk der Nacht über den Korridor zurück und verschwand in den Zimmern des Grafen von Labour.

## 11. Kapitel.

Gegen 4 Uhr in der Frühe wurde der Hausdiener im Hotel à l'Empereur de Rome durch heftiges Klopfen am Logenfenster geweckt und sah, sich schlaftrunken erhebend, den Leibjäger des Marquis de Soul, der hinausgelassen zu werden verlangte. Der Portier öffnete und der große, schlanke, junge Mann, der brillant aussah in seiner grünen, silberbordierten Livree, trat eilends hinaus auf die Straße.

Es war noch nicht sehr hell draußen, und der von Wolken bedeckte Himmel ließ die Dämmerung länger anhalten.

Einige Augenblicke stand der Leibjäger, hier und dort hinspähend vor der Einfahrt, dann, als bemerkte er, daß erst die Droschke, eilte er über den Fahrbaum, ohne nach den am Droschkenfenster erscheinenden Gesichtern der beiden Defektiva hinzublicken, und rief dem Kutscher zu: „Nach der rue de l'Angel... Nr. 27!“

Der Kutscher zuckte die Achseln und zeigte mit dem Zeigefinger nach hinten, ohne etwas zu sagen.

„Ah!“ meinte der Leibjäger, den Schlag öffnend, „wenn die Herren doch nur drin sitzen, so werden sie schon aus Menschlichkeit mir den Wagen für eine Viertelstunde abstreten!... Mein Herr, der Marquis de Soul ist schwer krank und bedarf dringend des Arztes... den will ich holen.“

Der Leibjäger trat dabei, seinen breiten schwarzen Schnurrbart streichend, einen Schritt von der Droschke zurück, und als jetzt die beiden Insassen nach einer leise geführten Unterhaltung herausstiegen, dankte er mit seiner tiefen Stimme, dabei das Barett von dem tiefstehenden Kraushaar lösend, verbindlich.

den Unterschlagungen bei der Frankfurter Mitteldeutschen Kreditbank. Gelegentlich der Sitzung des Aufsichtsrates der Mitteldeutschen Kreditbank in Frankfurt a. M. wurde von der Direktion mitgeteilt, daß die veruntreute Summe sich auf 700 000 Mark beläuft, daß aber der effektive Schaden, den die Bank erlitten hat, auf 400 000 Mark geschätzt wird. Die Dividende des laufenden Geschäftsjahrs, welche unter dem üblichen Prozentsatz auf 6 1/2 v. H. taxiert war, dürfte durch das Verhängnis einen Rückgang um 1/2 v. H. erfahren, ohne daß die Aktionäre in Anspruch genommen werden.

**Mordversuch und Selbstmord.** In Metz hat ein Mitglied des 12. sächsischen Infanterieregiments den Mordversuch durch einen Revolvererschuß schwer verübt. Der Mann erschien in der Kaserne seines Bataillons und fragte bescheiden, ob er zum Kommando sprechen könne. Frau Becker führte ihn zum Kommando ihres Bataillons; dort zog der Soldat die Waffe aus der Tasche und feuerte auf Becker, der zu Boden fiel, und dessen Frau, die rechtzeitig floh. Dann schloß er sich selbst eine Kugel in den Kopf.

**Verkauf des Schlosses Benrath.** Die Verwaltung der Kasse des Schlosses Benrath hat in geheimer Sitzung beschlossen, das königliche Schloss in Benrath anzukaufen, der Preis nicht zu hoch bemessen sein sollte. Die Verwaltung hat alle Vorzettel, Gläser, Geschäfte, Einrichtungen des Schlosses in nicht geringer Versteigerung verkauft. Die Gegenstände sind zu recht mäßigen Preisen ab, da der Verkauf wohl genügend bekannt war.

**Anerkennung Pearys als Nordpolentdecker.** Die geographische Gesellschaft in New York erklärte die Entdeckung zu dem Bericht des Komitees, daß der Bericht nicht zu hoch bemessen sein sollte. Die geographische Gesellschaft hat alle Vorzettel, Gläser, Geschäfte, Einrichtungen des Schlosses in nicht geringer Versteigerung verkauft. Die Gegenstände sind zu recht mäßigen Preisen ab, da der Verkauf wohl genügend bekannt war.

**Fernwettbewerb für Aeroplane.** Im Juli nächsten Jahres soll in Frankreich ein Fernwettbewerb für Aeroplane stattfinden, und zwar mit folgender Route: Paris, Rouen, Caen, Brest, Nantes, Reims, Lille, Amiens, Paris. Die Teilnehmer sind verschiedene Vereine, darunter einer 100 000 Francs von einem Pariser Blatt gestiftet. — Die Zahl der Aeroplane 1910 dürfte mit 1000 nicht zu hoch gegriffen sein. Wie verlautet, sind 150 Blériot, 70 Boissin und etwa 50 Wright-Apparate in Frankreich allein bestellt und im Bau. Hierzu treten die Apparate der vielen kleinen Werkstätten und der Konstrukteure. Auch in Amerika dürfte sich die Zahl der Aeroplane wesentlich vermehren, da ja sowohl die Wrights wie Curtiss die Fabrikation ihrer Flugmaschinen ausgenommen haben. Rechnet man noch die in England, Deutschland, Ungarn, Italien usw. gebaut werden, dazu, dann ist die Zahl eher zu gering als zu hoch geschätzt.

**Tages-Chronik.**

**1. Okt. 4. Nov.** Auf dem Überwege Kilometer 17,1 am Bahnhof Großsieding der Straße Weismann-Först wurde ein Automobil mit der Nummer 2275 des Führers des Kaufmanns aus Forst L. 2. überfahren. Der Fahrer und ein Passagier wurden getötet.

**2. Okt. 4. Nov.** Bei der Verfolgung von Wilderern in der Gegend bei Danau wechselten Jagdaufseher, die sich auf der Jagd befanden, die Schüsse miteinander. Ein Jagdaufseher wurde dabei tödlich getroffen.

**3. Okt. 4. Nov.** Hier ist jetzt der erste weibliche Schulmeister für die Gemeindevorschule angestellt worden. Er ist ein vorläufiger, wo eine Frau dies nicht kann.

**Friedrichshafen, 4. Nov.** Graf Zeppelin bearbeitet jetzt seine Memoiren, die im nächsten Frühjahr von seinem Mitarbeiter Dr. Hugo Edener herausgegeben werden sollen. — **Titlis, 4. Nov.** Das Judentum der Stadt Suram ist mit seinen Warenlagern und Kaufhäusern abgebrannt. Der Schaden beträgt etwa eine Million Rubel.

**frau Steinheil vor Gericht.**

Sch. Paris, 4. Nov.

Unsere Damen aller Klassen und Schattierungen sind unglücklich! Mr. Ballez, der Präsident des Gerichtshofes, vor dem sich Marguerite Steinheil an verantwortung hat, ist auch allzu ungalant, und das in einer Stadt, in der Frauen dienen noch immer vor Herrendiensten gehen soll. Oder vielmehr nach der Meinung der weiblichen Einwohner geübt sollte. Denn im allgemeinen sagen die Herren der Schöpfung hier auch „Kalt Blut und warm an“, und sie fahren gut dabei. Mr. Ballez, ein ausgezeichneter Jurist, ein vortrefflicher Menschenkenner und überaus gewandter Verhandlungsleiter, hat Damen den Zutritt zur Verhandlung überhaupt unterlag. Schließlich handelt es sich ja nicht um eine Overtürenpremiere, sondern um ein forensisches Trauerspiel, in dem über Leben oder Tod eines Menschen entschieden werden soll, und jeder Vernünftige wird die Maßnahme des Vorsitzenden billigen. Soll man daraus, daß die Damen entgegengekehrter Ansicht sind, Schlüsse ziehen? O nein! man muß galant sein gegen die Damen. Also lassen wir es damit genug sein, das Vorhandensein des Mischvergnügens zu konstatieren.

Also wir sind im Gerichtssaal ganz unter uns Männern, nur zwei Advokatinnen, die ja zum Bau gehören und nicht zu den Damen gerechnet werden, all die weil ihre roten Röden nicht das verführerische Frau-Frau hervorstechen, das den Pariser Männerherzen so gefährlich sein soll.

Ich habe von meinem Blase aus eine passable Ansicht auf den Präsidenten, erblide das freundlich behagliche Profil Maitre Aubins, der die Angeklagte vertritt, und sehe auch das blasse, noch immer anziehende Antlitz der Madame Steinheil, die zwar den Witwenschleier trägt, aber doch so sorgfältig Toilette gemacht hat, als ob sie auf einen Ball ginge. Sie macht zuerst keineswegs den Eindruck einer Entarteten; wie im Bewusstsein ihrer Unschuld sieht sie zurückgelehnt da. Nur hin und wieder fährt die schlanke, weiße Hand, die so gräßliche Taten verübt haben soll, nervös über die Schläfe. Rechts unter den Augen steht die Marthe Schwerdtlein „Megg“, die alte Mariette Wolff, und beugt sich mittels eines schwarzen Sonnenschirms eine Erbarmung, die ihr nicht zu Gesicht steht. Daneben ein junger Geniesoldat, Remy Couillard, der damals Diener im Steinheil'schen Hause war und den die Angeklagte vergebens in den Verdacht der Täterschaft hat bringen wollen. Er sieht famos aus, der junge Bursche; er blüht offen und ehrlich in die Welt, und es erscheint abgemacht, ihn der Mordtaten zu zeihen, wenn es nicht so maßlos gemein und brutal gewesen wäre.

Und nun werden die Zeugen entlassen, und die eigentliche Verhandlung beginnt. „Meg“ erhebt sich und beobachtet mit gespannter Aufmerksamkeit den Präsidenten, der ihr Vorleben erzählt. Manchmal geht ein Juden um den schmalen Mund, und in den grünen Augen blitzt etwas Böses, Lüstiges auf. Und als ihr Vorleben in allen seinen Einzelheiten entrollt wird, als sich aus diesen Schilderungen ein wenig schönes Charakterbild ergibt, da verliert die Angeklagte ihre einfältige Ruhe. Sie wird nervös, ihre vorher so sanft klingende Stimme schrillt durch den Saal, sie bekräftigt ihre Nichtigstellungen durch heftige, häßlich wirkende Gesten.

Sie schneidet schließlich beim Haupte ihrer unschuldigen Tochter, daß alles, was gegen sie vorgebracht werde, Verleumdung sei, und entblödet sich nicht, mit dem Präsidenten zu kotzen. In dem flüchtigen, seinen Gesicht Mr. Ballez verändert sich kein Zug, nur seine Fragen stellt er schroffer und schneller und läßt der Anklägerin

keine Zeit zu ihren Deklamationen, in denen sie sich als eine Märtyrerin der Liebe hinzustellen sucht. Es ist eine Hochzeitsnacht, die sie da unternimmt. Aus der Schilderung ihrer sogenannten Ehe, aus der Aufzählung ihrer zahllosen Abenteuer, um die der Mann gewußt, und die er dennoch geduldet hat, erblickt die ganze moralische Verkommenheit dieser Frau, die kein Bedenken trägt, ihre ehemaligen Beziehungen zu dem verstorbenen französischen Präsidenten Felly Faure als Mittel zur Stimmungsmache für sich auszunutzen.

Bei der Erörterung der Ereignisse der Mordnacht verliert sie kein Wort des Präsidenten. So oft sie sich während der Voruntersuchung und während dieser Verhandlung widersprochen hat, mit eigener Konsequenz hält sie an der Erzählung von drei Männern mit den schwarzen Mänteln und der rothaarigen Frau fest, die sie nach der Entdeckung der Tat zum ersten Male aufgetischt hatte. Was wird das Ende sein? Ich glaube, die Angeklagte weiß schon jetzt, daß ihre Komödie vergeblich sein wird. Denn während der Erörterung der Beiseiteziehung des Wächters, die vorläufig unaufgeklärt bleibt, und der Vorgänge bei der letzten Mahlzeit der Familie vor der Mordnacht, wird sie maßlos erregt, um schließlich schluchzend zurückzusinken.

**Vermischtes.**

**Antrene schlägt den eigenen Herrn.** In einer Kneipe im Zentrum von Brüssel kam ein anständig angezogener Mann und bestellte ein Glas Geuze-Rambit, eine Bierorte, die eine Spezialität Brüssels ist. Er war der einzige Gast. Der Baas ging selbst hin zu bedienen in den Keller. Als er zurückkam, fand er zu seinem Erstaunen den Eingang zur Gaststube verriegelt. Er schlug mit der Faust an die Tür, aber niemand öffnete. Als er mit einem zweiten Schlüssel, den er im oberen Stockwerk holte, aufschloß, war der Gast verschwunden. Er hatte in der Abwesenheit des Baas eine Schublade erbrochen und 400 Franken daraus entwendet, aber in der Eile auf dem Tische 12 000 Franken in Wertpapieren liegen lassen, die der bestohlene Baas als Faustpfand zurückbehalten mag, wenn sich nicht inzwischen ein anderer rechtmäßiger Eigentümer findet.

**O Der Herr „Graf“.** Die letzten Wochen haben an verschiedenen Plätzen fast gleichzeitig ein ergötzliches Schauspiel gebracht. Ein ganz gemeiner Wald- und Wiesengänger tritt in ein Hotel, in ein Geschäft, in eine Fabrik, Gaststube, Kaffeehaus an den karierten Hosen, Abersieher in Glodenform, Stehkrone wie ein Gipsverband um den Hals, modernen Zylinder, vornehme Gläser. Ton schnarrend: Graf ah, ah. Alle Umstehenden sinken in die Knie und nehmen die Hände des Grafen ehrfürchtig wie die Befehle des Allerhöchsten entgegen. Die Methode der Hochachtung ist alt, sehr alt. Tausende sind darauf hineingefallen, und doch ist die Reihe derer unübersehbar, die weiter hineingefallen werden. Wir sind die letzten, welche die Ständesunterschiede verwirrt haben wollen. Gewiss, wer ein ehrlich Menschenantlitz trägt, dem wollen wir mit gleicher Achtung entgegenzutreten. Aber wir vergessen nicht, daß der Reichtum eines Volkes auch in der Größe der Bevölkerungs-Charaktere besteht. Wir begreifen, daß Leute, die aus angesehenen, hoch kultivierten, gebildeten, in Krieg und Frieden bewährten, großartigen, durch die Jahrhunderte nachweisbaren Familien stammen, in ihrem ganzen Wesen, in ihrem Sprechen und Denken eine besonders gepflegte Kultur aufweisen. Und wir begreifen, daß den Geschlechtern, die erst langsam aufsteigen, diese selbstlichere Art, die im Blute liegt, imponiert. Aber darum braucht man nicht gleich ins Knie zu sinken, in Bewunderung zu erstarren. Und alle Vernunft und alles selbstständige Urteil in die Tasche zu stecken. Denn siehe: der Herr „Graf“ kann auch ein Hochstapler sein.

**Die Inkongruenz der Franken.** Eines Nachmittags trat eine junge Dame ins Telegrafienamt und bat mit zitternder Stimme um einige Formulare. Sie beschrieb eines davon und rief es dann sofort entzwei. Darauf wurde ein zweites Formular ausgefüllt und erlitt dasselbe Schicksal. Schließlich fertigte sie ein drittes aus, und dieses überreichte sie dem Beamten mit der fieberhaften Bitte, es schleunigst abzulassen. Als dies geschehen war, und die Abfenderin sich entfernt hatte, las der Beamte aus Neugier die beiden zerrissenen Dossiers. Die erste lautete: „Alles zu Ende. Habe kein Verlangen, dich wiederzusehen.“ — Die zweite: „Schreibe nicht und verleihe nicht, mich wiederzusehen.“ — Die dritte hatte diesen Wortlaut: „Komm sofort. Nimm möglichst den nächsten Zug. Antworte.“

Wach darauf raffelte das Gefährt davon, nachdem der Fahrer versprochen hatte, sobald er seinen Fahrgast abgesetzt hätte, wieder zurückzufahren. — Die Insassen des Wagens, der Chef der „Prudentia“ und der Snofles gingen in dem Hotel gegenüber auf.

„Auf diese Weise vertritt man sich wenigstens ein wenig die Beine“, meinte Herr Weinmeister, „ich bin da in dem verdammten Kasten steif geworden.“ — „Na, das ist eine Sache, bis nach einiger Zeit der Droschkentreiber absteigt und sie wieder in den Wagen hineinkletterten.“ — Gegen acht Uhr, als sich noch immer nichts ereignete, was für die beiden Detektiven von Interesse gewesen wäre, begab sich der Deutsche nach der Präfektur, um sich einen Beamten zu holen und mit diesem die Verhaftung des kühnen Ballabosti vorzunehmen.

„Aber sein Kollege wartete und wartete, ohne daß Weinmeister zurück kam, dem die Behörden von Rizza auch heute wieder Schwierigkeiten machten.“ — Der Engländer, der seinen Posten nicht verließ, sah um 9 Uhr, wie einer der Wagen des Hotels ein Automobil herankam, das dann vor dem Hotel wartete.

„Nach kurzer Zeit erschien Marie von Vatenier, die als die Gattin Ballabostis galt, in Begleitung zweier Beamten, denen der Engländer sofort die Kavalierie anbot.“ — „Snofles gehörte nicht zu denjenigen Männern, deren Kaltblütigkeit und Entschlußkraft durch ein plötzliches und unerwartetes Ereignis über den Haufen zu werfen ist. Hier aber wußte er wirklich nicht, was er

„Doch ohne sich zu bestimmen, eilte er auf einen der Wagen, der gerade aus dem Portal herankam, zu und stieg ein, und ohne viel Umstände nach dem Namen des Detektivs.“ — Der Kellner sah ihn groß an und hätte ihm sicherlich sobald eine Antwort gegeben, wenn der Engländer nicht in solchen Fällen nie verlassende Raubermittel

gebraucht und dem befragten Jüngling rasch einen Krone in die Hand gedrückt hätte.

„Also der Marquis de Soul und Baron von Rettenbrühl“, wiederholte der Engländer, „und wie kommen die Dame in das Geschäft von den beiden Gentleman?“

Der Kellner ludte die Achseln: „Die Herren werden wohl mit dem Grafen von Latour, dem Gemahl dieser Dame bekannt sein.“

Indem waren die beiden Kavalier mit ihrer Dame eingestiegen, und das Automobil fing zu puffen an.

Der Amerikaner aber sprang, jede Rücksicht vergessend, an das Gefährt heran und rief, den Arm erhebend: „Halt, ich muß bitten, die Gentlemen aussteigen und diese Lady zu lassen hier, das sein eine Hochstaplerin.“

„Der Kerl ist verrückt geworden“, sagte der Baron von Rettenbrühl und gab dem Chauffeur einen Wink, daß er losfahren sollte.

„Nein, ich lassen Ihnen nicht“, schrie der Engländer und wollte auf das Trittbrett steigen.

In diesem Moment bekam er von dem französischen Gelehrten einen Stoß vor die Brust, der ihn zurücktaumeln ließ. Und gleichzeitig fuhr das Automobil im schnellsten Tempo davon, so schnell, daß, als Mr. Snofles sich aufrichtete, er nur noch eine Wolke von Benzindampf als Erinnerung zurückbehielt.

Ein voller But stürzte Mr. Snofles ins Hotel hinein und prallte auf den Portier, der sich dieses ungezogene Benehmen ernstlich verbat. Aber der Engländer hörte auf gar nichts.

„Die Fürst Ballabosti will ich sprechen! ... Wo ist das Fürst?“ — „Was wollen Sie denn von dem Herrn?“ meinte der Portier.

Und es war gut für den Detektiv, daß jetzt der Geschäftsführer dazu kam, denn die übrigen Angestellten schienen nicht übel Lust zu haben, ihn an die frische Luft zu befördern.

Der Geschäftsführer lächelte: „Ah, Sie wollen schon wieder unsern guten Fürsten verhaften! ... Nun, da haben Sie ja jetzt die beste Gelegenheit; soviel ich weiß, werden Sie ihn oben im Zimmer und höchstwahrscheinlich noch in seinem Bett finden.“ — Und wenn ich Ihnen auch nicht gestatten kann, daß Sie einen unserer Gäste im Hotel ohne die Anwesenheit eines Polizeibeamten verhaften, so wird es mir doch ein Vergnügen bereiten. Sie hinaufzuführen

zu dem Herrn, damit Sie sich endlich selbst von der Haltlosigkeit Ihres Verdachtes überzeugen.

„Ah, very well!“ meinte der Amerikaner, „das ist sehr gut und mein Kollege müssen jede Moment hier sein mit der Polizeibeamten. Ich will Ihnen zeigen, daß Sie haben in Ihre Hotel die größten Spionagen.“

„Ich bitte Sie, sich etwas zu nähigen“, sagte der Geschäftsführer, indem er dem Detektiv voran die Treppen emporschritt.

In der ersten Etage klopfte er an die Doppeltür eines Zimmers, klopfte abermals und schlug, da niemand öffnete, dann etwas stärker gegen die Tür, aber auch jetzt ließ sich nichts hören.

(Fortsetzung folgt.)

**Welt und Wissen.**

— **Erfolgreiche Bekämpfung der Kindertuberkulose.** Dr. Buron-Dalle a. S. ist es gelungen, ein Bakterienpräparat herzustellen, mit dem er bei tuberkulösen Kindern bemerkenswerte Erfolge erzielt hat. Die Versuche wurden von 46 Tierärzten angestellt, von denen 43 günstige Resultate meldeten. Bei 557 Kindern wurde in 521 Fällen Heilung beziehungsweise Besserung erzielt, und zwar traten die Erscheinungen der Besserung schon nach wenigen Tagen ein. Die Tiere wurden munterer, fraßen besser, bekamen glänzendes Haar, fleisch und weiche Haut und nahmen an Gewicht stetig zu. Bei Kühen trat sofort vermehrte Milchabsonderung ein, der Dinsten wurde loquenter und verlor sich bisweilen ganz. Das Mittel ist auch bereits an 150 Menschen mit Erfolg zur Anwendung gekommen, doch läßt sich darüber ein abschließendes Urteil noch nicht geben, da hier längere Beobachtungszeiten nach der Impfung erforderlich sind. Auf alle Fälle darf man auf das Ergebnis der Versuche in Menchemimpfung, die fortgesetzt werden, gespannt sein.

— **Ein neues Krebsserum.** Dem Kölner Forscher Dr. Otto Schmidt ist es gelungen, mit dem von ihm erfindenen Serum bei krebstranken Tieren in zahlreichen Fällen dauernde Heilung zu erzielen. Die Versuche wurden bei Ratten und Mäusen angestellt. Über die bei ersteren erzielten Resultate liegen schon Angaben vor, Erfolge des Verfahrens bei Mäusen sollen erst nach Durchführung einiger weiteren großen Versuchsreihen veröffentlicht werden. Den Tierversuchen entsprechend sind auch die beim Menschen erzielten Resultate durchaus günstig.

**Eine Gouvernantenkrankheit.** Die Zahl der Berufsfrankheiten ist um eine vermehrt worden. Einem in Paris erscheinenden medizinischen Fachblatt gebührt das Verdienst, diesen neuen Feind der Menschheit entdeckt zu haben, dem es den Namen „Gouvernantenwahn“ gegeben hat. Das Blatt schreibt: „In den Familien sind die Gouvernanten und die Hausdamen, d. h. die Damen, die die Erziehung der Kinder leiten oder das Haus und die Diensthofen überwachen, manchmal die Beute einer ganz besonderen Art von Wahn: man könnte diesen Wahn als Größen- oder Verfolgungswahn charakterisieren. Die Damen werden ganz plötzlich hochfahrend und hochmütig und kommen sich beinahe wie überirdische Wesen vor. Sie bilden sich ein, daß sie aus den vornehmsten Familien stammen, und behaupten nicht selten, daß ihre Ahnen als Ritter die Kreuzzüge mitgemacht haben! Manimal dagegen sind sie recht kleinmütig und gedrückt; sie sagen, daß sie ihren Platz nicht ausfüllen können, und erzählen allen Menschen, daß sie von ihrer Umgebung gequält, belästigt und bedroht würden. Diese Wahnideen lassen sich oft nur durch die delirante Stellung erklären, die den Gouvernanten und Hausdamen in den Familien auszuweisen wird...“ Nach v. t. aulichen Mitteilungen aus der Redaktion des Blattes ist es in dem Hause des Chefredakteurs keine Gouvernante länger als vier Wochen ausgeblieben.

**Aus dem Gerichtssaal.**  
§ 112er Verurteilung. Der vierte Verhandlungstag brachte die Verurteilung des Angeklagten Siegfried Jacobsohn und des Angeklagten Bräuer, die sich ebenfalls für unschuldig erklärten. Geheimer Rechnungsrat Klein von der Kaiserlichen Oberrechnungskammer in Potsdam erklärte als Sachverständiger auf die Frage, ob Unterschleife in einem Umfange, wie sie die Anklage annimmt, von dem Oberrechnungshofe nicht hätten bemerkt werden müssen, daß dies nicht unbedingt nötig sei. Verwaltungsrat Müller (Stiel) erklärte als Sachverständiger: Auch wenn die Bücher richtig geführt sind und alles stimmt, so können immer noch mehr Quantitäten herauskommen, von denen man nicht weiß, wo sie her sind. Es ist vorgekommen, daß bis zu 100 000 Kilo mehr Material da war, als hätte da sein sollen.

W 210, R 160, H 152-160, Wolen W 212-216, G 161, H 156, Bromberg (Notierung vom 3. 11.) Breslau W 220-221, R 163, Bg 160, Fg 145, H 155, W 213-216, R 165-166, H 163-175, Wladenburg bis 215, R 160-166, G 174-182, H 160-168, W 217, R 165-170, H 156-168, Dortmund W 210, H 160, Reuß W 220, R 162, H 155, Mannheim W 210, R 170, H 162 1/2-167 1/2.

Hachenburg, 4. November. Am heutigen Fruchtmarkt sind die Preise wie folgt: Korn per Malt (450 Pfd.) 34.-, Hafer per Zentner M. 7.75, Kartoffeln per Zentner M. 2.20, 1.90, Apfel per Zentner M. 5.-, 12.-, Rappent per Zentner M. 2.-.

Montabaur, 3. November. (Durchschnittspreis.) Weizen 100 Kilo —, per 160 Pfund —, Markt. Korn per 100 17.07, per 150 Pfund 12.80 Markt. Gerste per 100 Kilo 100 Pfund 00.00 Markt. Hafer per 100 Kilo 15.60, per 100 7.80 Markt. Heu per 100 Kilo 8.00, per 100 Pfund 4.00, Kornstroh per 100 Kilo 5.00, per 100 Pfund 2.50 Markt. Butter per Ztr. 2.00 bis 2.30 Markt. Butter per Pfund 1.25 Markt. 1 Stück 10 Pfg.

#### Handels-Zeitung.

Berlin, 4. Nov. (Ämlicher Preisbericht für inländische Getreide.) W = Weizen, R = Roggen, G = Gerste (bg = Braugerste, fg = Futtergerste), H = Hafer. Die Preise gelten in Mark für 1000 Kilogramm guter markfähiger Ware. Deut wurden notiert in Königsberg R 160 1/2, H 151, Danzig W 223-224, R 164-165, G 185-145, H 152-164. Ertritt

#### Bekanntmachung.

Die diesjährigen Wahlen zur Stadtverordnetenversammlung finden

Montag, den 22. November ds. Js. im Rathause statt.

Es scheiden aus infolge Ablaufs der Wahlperiode in der ersten Abteilung die Herren Carl von Saint George und S. Rosenau, in der zweiten Abteilung Herr Carl Ratsch I und in der dritten Abteilung Herr Karl Schneider.

Es haben also zu wählen: Die dritte Abteilung einen, die zweite Abteilung einen Stadtverordneten und die erste Abteilung zwei Stadtverordnete.

Ferner ist in der zweiten Abteilung eine Ersatzwahl vorzunehmen für den von hier verzogenen pratt. Arzt Herrn Dr. Wilh. Stahl, dessen Wahlperiode bis Ende 1911 dauert.

Zur Vornahme der Wahlen werden folgende Termine anberaumt:

Für die dritte Abteilung von vormittags 9-12 1/2 Uhr nachmittags. Für die zweite Abteilung von 2 bis 3 1/2 Uhr nachmittags. Für die erste Abteilung von 4 bis 4 1/2 Uhr nachmittags.

Hachenburg, den 4. November 1909.

Der Magistrat  
Steinhaus.

### Kaiser's Kaffeegeschäft

empfiehlt seine so sehr beliebten

**Kaffee's**

in verschiedenen Sorten und Preislagen.

Niederlage:

**Kaufhaus für Lebensmittel**

Hachenburg, an der evangel. Kirche.

#### Soeben erschien:

im Verlag der L. Schellenberg'schen Hofbuchdruckerei in Wiesbaden der

### Alt-nassauische Kalender 1910

ein vornehmes, künstlerisch ausgestattetes Geimathbuch

mit Beiträgen von Heinrich Diefenbach, Rudolf Diez und Theodor Schüler Wiesbaden, Dr. C. Dönges, Dillenburg, C. Heyn, Marienberg, Hans Ludwig Linkenbach, Ems, Fritz Philippi, Diez, Leo Sternberg, Hachenburg, G. Rizer, Niederrheinhausen und anderen.

Als Bildschmuck bringt der Alt-nassauische Kalender für 1910 ausgezeichnete Reproduktionen hervorragender Gemälde von Professor Ludwig Knaus, sowie ein Porträt des Künstlers und Bilder aus Dillenburg von L. Herrmann.

Preis 75 Pfennig.

Vorrätig und zu beziehen von der Geschäftsstelle des „Erzähler vom Westerwald“.

## Firma H. Zuckmeier Hachenburg

empfiehlt billigt:

Winterjoppen, Paletots, Capes  
Loden-Anzüge  
Herren-Anzüge, Knaben-Anzüge  
Damenmäntel, Jacketts und Paletots  
schwarz und farbig.

### Kinder-Jacketts u. Capes

zu zurückgesetzten Preisen.

Baumwollene und wollene Unterkleider  
Wollene Tücher Kapotten Strumpfwaren  
Strick-, Häkel- und Stickgarne  
Stickereien, Läufer- u. Deckenstoffe  
Gestickte Hosenträger und Pantoffeln

**Kleiderstoffe**  
in reichster Auswahl!

In allen Artikeln zurückgesetzte Posten weit unter Preis.

Besonders preiswert:

Bettfedern, Fertige Betten  
Wollene u. baumwoll. Schlafdecken.

**Rübenschneider**

Leichter Gang

Grosse Leistung

Billiger Preis

■ Lieferung auf Probe ■

**K. & A. Klöckner**

Niedermörsbach, Post Kroppach.

**Raucher**

kaufen nur noch Orthens

**Omnibus-Tabak**

1/2 Pfd. 15 Pfg.

Heinrich Orthley

Hachenburg.

Nach auswärts mit einem kleinen Hausstand Weihnachten ein 14- bis 15-jähriges Dienstmädchen gesucht, welches waschen und putzen kann. Näheres der Expedition.

Transportable Haus-Backöfen für jegliche Art Backwaren



Das Brod wird direkt auf dem Herd, also ohne Blech gebacken.  
**Warenhaus S. Rosenau**  
Hachenburg.

### 1 Ziegenbock

steht zum Deden bereit  
**Peter Schumacher**, Oberhausen

Gebe eine Anzahl tragene, jedoch erhaltene

### Taschenuhren

zu jedem annehmbaren Preise ab. Für Gang dieser Uhren ich 1 Jahr Garantie.

**H. Backhaus, Hachenburg**  
Uhren, Goldwaren, Silber, Munition.

Zum Schutz der Obhut empfehlen

### Raupenleim

1 Pfd. 50 Pf., 1 kg 90 Pf., 5 kg. 3.80. Mk.

**H. Zuckmeier, Hachenburg**

### Leere Säcke

empfiehlt äußerst billig  
**Kaufhaus für Lebensmittel**  
Hachenburg, an der evangel. Kirche.

#### Geschmackvolle Neuheiten

# Handarbeiten

vorgezeichnet und gestickt

zu außergewöhnlich vorteilhaften Preisen!

Ueberhandtücher, Wäschebeutel,

Läufer, Decken, Waschgarnituren,

Wandschoner, Bürstentaschen etc.

in Leinen, Filz und Kongress.

**Warenhaus S. Rosenau, Hachenburg.**